

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 9

Artikel: Die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

grausam, wilb, gemein, unehrlich werden und daß die Moral verroht...

Ihr Frauen wiß sehr gut, daß die Geburt stets von Wehen begleitet ist, daß der neue Mensch im Blute geboren wird — so will es die böswillige Ironie der blinden Natur. Im Augenblick der Niederkunft schreit Ihr wie Tiere, und lächelt mit dem seligen Lächeln der Madonna, wenn Ihr das neugeborene Kind an Eure Brust drückt.

Ich will Euch Euer tierisches Geheul nicht vorwerfen, mir sind die unerträglichen Qualen verständlich, die diesen Schrei hervorrufen, bin ich doch selbst am Ersticken angesichts solcher Qualen, obwohl ich keine Frau bin. Und ich möchte von ganzem Herzen, von ganzer Seele, Ihr sollt bald lächelnd mit dem Lächeln der Madonna, an Euer Herz den neugeborenen Menschen Russlands drücken...

Eugen Münch

geb. Dezember 1880; gest. 9. August 1919.

Anlässlich eines erfrischenden Bades hat Eugen Münch in den Fluten der Aare den allzufrühen Tod gefunden.

Mitten aus einem überaus arbeitsreichen und segensreichen Wirken heraus hat ihn der diesmal so erbarmungslose Tod hinweggerafft.

Unsere Parteiblätter haben das Wirken und die Fähigkeiten Eugen Münchs in warmen Tönen gewürdigt. „Der Vorkämpferin“ gehörte es aber in erster Linie, des treuen und hingebungsvollen Genossen zu gedenken. In ihm hat die sozialdemokratische Frauenbewegung einen ihrer wärmsten Befürworter und Förderer verloren. Wir erinnern uns seiner bemerkenswerten Reden im Grossen Rat des Kantons Bern anlässlich der Beratung des neuen kantonalen Gesetzes, welches den Frauen einen Teil der politischen Gleichberechtigung bringen sollte, aber tatsächlich sehr wenig gebracht hat. Wollten die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen Berns eine Auskunft, hatten sie einen Wunsch an die Adresse der Behörden, auch sie fanden den Weg zu Eugen Münch, denn in ihm haben sie den ehrlichen Kämpfer für die politische Gleichberechtigung kennen gelernt.

Eugen Münch ist in der Stadt Zürich geboren, verlor sehr früh seine Eltern, wurde von liebevollen Pflegeeltern im Bürcher Oberland erzogen. Er verheiratete sich sehr jung, kaum 20 Jahre alt, hatte aber das Glück, in seiner Frau eine verständnisvolle, der großen Sache des Sozialismus, dem Eugen Münch sein Leben geweiht hatte, treu ergebene Gefährtin zu finden. Die Frau und fünf Kinder beklagen den Gatten und Vater, nebst all den vielen, die in dem Verstorbenen den treuen Freund, den überzeugungstreuen Kampfgefährten gefunden hatten. Was wir an dem treuen Freunde besonders geschätzt haben, war seine Überzeugungstreue im Kleinen wie im Großen, er hat den Weg, den er einmal beschritten hat, weiter begangen, er ließ sich nicht zurückreden. Die Parteifreunde, welche ihm am nächsten hätten stehen sollen, haben es ihm oft sehr schwer gemacht; wie manchmal ist er missverstanden worden, gerade von jenen, die ein weites Stück Weg mit ihm gegangen sind. Am meisten von jenen, die nicht verstehen können, daß es Kämpfer gibt, die ohne persönliche, ehrgeizige Wünsche treu zur Sache stehen. —

Er trat für die Endzielforderungen der Arbeiterschaft ein mit allem Eifer, mit aller Hingabe, unterließ es aber nicht, auch für die Gegenwart zu schaffen. Einen Tag vor seinem Tode verlangte er Material zum Studium der Frage der unentgeltlichen Geburthilfe, die man in Bern noch nicht eingeführt hat.

Die Sozialdemokratie hat heute weniger denn je Zeit, sich durch Klagen, durch Verluste, wenn sie noch so schwer sind, aufzuhalten zu lassen, rastlos geht der Kampf weiter. Das allzufrüh unterbrochene Lebenswerk von Eugen Münch muß und wird weitergeführt werden. Genossin Luise Münch, ihre Kinder, sie alle sind willens, weit mehr wie bis anhin mitzukämpfen. Luise Münch ist an Stelle ihres Mannes am Basler Parteitag in die schweizerische Geschäftsleitung gewählt worden. Sie bemüht sich, die administrativen Arbeiten des kantonalen Parteisekretariates zu verrichten, um soviel wie möglich da fortfahren zu können, wo Eugen Münch jäh und unerwartet abbrechen mußte.

R. B.

Gute kräftige Rost ...

Berzweifelt steht die Mutter am Bettchen des vier Monate alten Säuglings. Das Kind ist blaß, mager, die ganze Nacht hat es geweint, nun liegt es schlaff und matt mit geschlossenen Augen da. In der Nacht, als es so krampfhaft schreit, ist sie zum Kassenarzt gelaufen, der hat geschrien, sie solle ihn in Ruhe lassen, er werde schon morgen kommen. Nun ist sie von der Arbeit daheimgeblieben und wartet, wartet... Endlich gegen Mittag klopft es an die Tür und der Arzt tritt ein. Kurz erkundigt er sich nach den Krankheitsercheinungen, jedes Wort der Klage als überflüssig abweisend, er hat keine Zeit dafür, denn seit früh morgens geht er ja von einer Tür zur andern — immer dasselbe.

„Warum stillen Sie das Kind nicht selbst?“

„Ich habe keine Milch, weil ich nicht genug zu essen habe. Und dann muß ich arbeiten gehen, um für die anderen Kinder Brot zu schaffen. Mein Mann steht seit Kriegsbeginn im Felde, die Unterstützung hat man mir entzogen, weil man sagte, ich sei stark genug, um zu arbeiten; für das Kleine habe ich bisher noch nicht einen Heller bekommen, obzwar ich schon wiederholt um die Unterstützung gebeten habe. Und Milch bekomme ich jetzt auch so schwer...“

„Schon gut, schon gut!“ Es ist immer dasselbe, der Arzt schreibt ein Rezept.

„Die Hauptsache wäre natürlich die Muttermilch, das Kind brauchte nur gekräftigt zu werden. Gut nähren!“

Zwei Tage darauf rief man den Arzt zur Totenschau an der kleinen Leiche.

*

Blasse, zarte Gesichtchen sind es, die sich um den Tisch drängen, auf dem die dampfende Schüssel mit Erdäpfel steht. „Uje, scho wieda Erdäpfel!“ schallt es betrübt im Chor.

„Seid's froh, daß wir die hab'n,“ weißt die Mutter die Unzufriedenen zurecht, während sie in diesem Augenblick mit Tränen kämpft. „Erdäpfel in der Montur“ und Erdäpfeluppe sind diese Woche die einzige Abwechslung, und die ersten sind noch vorteilhafter, da braucht man weder Mehl noch Schmalz.

„Wo ist denn nur die Tintsch?“

Eben zwängt sich die Genannte scheu zur Tür hinein.

„Tintsch, wo bleibst denn so lang?“ Das etwa neunjährige Kind blickt ängstlich zu Boden.

„Na, jo red'!“

Die Kleine bricht in Tränen aus und fährt sich mit der schmutzigen Hand über's Gesicht.

„Na, was is' denn? Bist vielleicht wieder sienh blied'n?“ fragt die abnungsvolle Mutter.

Das Kind nickt schluchzend und reicht der Mutter einen zerknüllten Brief. Die Lehrerin bittet die Mutter zu einer Unterredung.

„Das Kind ist geistig zurückgeblieben, es hat auch eine schlechte Haltung, die ich ihm nicht abgewöhnen kann. Es wäre gut, wenn Sie mit einem Arzte Rücksprache nähmen.“

Die Mutter geht mit dem Kind auf die Klinik. Der Arzt untersucht es auf das Gewissenhafteste.

„Die Kleine ist ganz gesund, nur unterernährt. Sie braucht kräftige Nahrung: reichlich Milch, Eier, Gemüse, Schinken, gebratenes Fleisch... Ja, so!...“

Er hält verlegen inne, als er die erschrockenen Augen der Mutter sieht. Eine Medizin, die könnte man allenfalls noch beschaffen, aber gut nähren...“

Und traurig geht sie mit dem Kind an der Hand wieder nach Hause. (Aus der „Budapester Volksstimme“.)



Die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken.

Den Berichten der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken wäre eine große Bedeutung beizumessen, wenn sie die Lage der Arbeiterschaft eingehend schildern würden. Das ist aber nicht der Fall. Der vom Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement pro 1917 und 1918 foehen veröffentlichte Bericht ist wiederum auffallend kurz gehalten.

Zürich. Wegen nicht bewilligter Nacht- und Sonntagsarbeit wurden 14 Bußen ausgeteilt. Acht weitere Unternehmer verfielen einer Strafe. Sie beschäftigten während der Schulferien Kinder unter 14 Jahren in den Betrieben.

Bern. Bestrafung erfolgte in 13 Fällen. Nähere Angaben werden nicht gemacht.

Uzern. Obwohl es nicht zulässig ist, gibt es wirtschaftlich schlecht gestellte Eltern, die ihre unter 14 Jahre alten Kinder in den Fabriken unterzubringen suchen. Einzelne Arbeitgeber stellen solche kindliche Arbeitskräfte ein, obwohl sie Gefahr laufen, bestraft zu werden. Vermutlich wird die Bestrafung so gelinde ausfallen, daß das Risiko nicht groß erscheint. Genaue Aufschlüsse erteilt der Bericht nicht.

Basel-Stadt. Die gesetzliche Vorschrift, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen während der Nacht nicht zu beschäftigen, wurde in 8 Fällen übertreten und dementsprechende Buße verhängt.

Schaffhausen. Während des Krieges fanden die Arbeiterinnen in der Metallindustrie viel Beschäftigung, in Gießereien, beim Formen und Gußpuken. Auch als pflichtgetreue Kronenführerinnen werden sie von den Herren Unternehmern gelobt. Der Bericht hebt jedoch den gesundheitsgefährlichen Charakter der schweren Frauenarbeit hervor und hofft, daß der Frieden wieder normale Verhältnisse bringe und der Frau nur leichtere Arbeit zuweise. Im andern Falle sei eine gesetzliche Bestimmung erforderlich, um die weibliche Schwerarbeit zu verbieten.

Die Unternehmer seien mit den Frauen sehr zufrieden; letztere seien pünktlich, fleißig, ausdauernd. Ob sich die Fabrikarbeiterinnen über die Fabrikbesitzer ebenso günstig äußern und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse rühmen oder tadeln, erwähnt der amtliche Bericht nicht. In den Betrieben, welche dem Gesetz unterliegen, waren beschäftigt:

1908: total	6129	Arbeiter, wovon	1211	weibl. e.
1913: total	7659	Arbeiter, wovon	1364	weibl. e.
1914: total	6561	Arbeiter, wovon	954	weibl. e.
1915: total	8903	Arbeiter, wovon	1244	weibl. e.
1916: total	10,212	Arbeiter, wovon	1572	weibl. e.
1917, total	10,376	Arbeiter, wovon	1959	weibl. e.
1918: total	9077	Arbeiter, wovon	1748	weibl. e.

Thurgau. Kinder, welche noch nicht 14 Jahre alt waren, wurden wiederholt beschäftigt. Die betreffenden Fabrikanten wurden gebüßt.

Einzelne Kantonsregierungen erstatteten derart dürftige Berichte, daß eine befriedigende Einsicht in die weibliche Fabrikarbeit nicht möglich ist. Auch fehlt es an einer wissenschaftlichen Zusammenfassung der gemachten Feststellungen und ihrer vergleichenden Resultate. Anderseits enthalten die Berichte der Kantonsregierungen so viele interessante und lehrreiche Betrachtungen, allgemeiner und spezieller Natur, daß jede in der Bewegung tätige Arbeiterin sich den Bericht * jene Weise verschaffen sollte. Auf viele Einzelheiten kann ich hier des knappen Raumes wegen nicht eingehen. Nur soviel will ich noch hinzufügen, daß zum Beispiel allein im Kanton Zürich vom 1. Januar 1917 bis 30. März 1918 13,527 wichtige Unfälle zur Anzeige kamen. Dreißig endigten mit dem Tode des Verunfallten. Erstaunende Zahlen! Wieviel darunter Frauen und Jugendliche waren, gibt der Bericht nicht an.

Siegfried Bloch.

* Berichte der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken 1917 und 1918. Veröffentlicht vom Schweiz. Volkswirtschaftsdepartement, Bern. Verlag Sauerländer u. Co., Aarau, 1919. 136 Seiten.

Ein Racheakt.

Fritz Platten soll mit allen Mitteln der Gewalt, der Reaktion, an der Rückkehr nach der Schweiz verhindert werden. Vor Monaten verweigerte Finnland die Durchreise, man nahm ihn gefangen, dichtete ihm die verschiedensten Vergehen an: Falschmünzerei, Aufstiegeling. Heute sitzt Fritz Platten seit Wochen im schlimmsten Kerker Rumäniens. Das Schrecknis der Hölle, ein unterirdisches Fort in der Nähe Bukarests, birgt Fritz Platten. Man nimmt sich nicht einmal mehr die Mühe, durch Scheingründe die Verhaftung zu decken.

Selten ist ein Inhaftierter lebend dieser Hölle entflohen. Fritz Platten mit seiner vordem schon geschwächten Gesundheit ist nicht imstande, die Qual zu überstehen.

Die Machthaber wissen sehr genau, wer Fritz Platten ist: Führer und Freund der unterdrückten Arbeiterklasse. Diesen Freund, den entschiedensten Gegner der eigenen Machtpolitik will man unschädlich machen. Es scheint beinahe, als ob die rumänische Regierung, als ob der Druck der Ententekapitalisten ihren heimlichen Wünschen unserer Regierung entgegenkommt.



Von den italienischen sozialistischen Frauenorganisationen.

Die gewerkschaftliche Organisation der italienischen Arbeiterinnen hat während des Krieges eine bedeutende Ausdehnung erfahren. Sofort nach Kriegsausbruch trat ein hervorragender Aufschwung ein. Die Arbeiterinnen der Neipflanzungen in Novarra haben den Achtstundentag erkämpft; nebst vielen achtungswerten Erfolgen der Gewerkschaftsbewegung ist die endliche Erreichung dieser Forderung, für die umzhölzige Streiks durchgeführt wurden, eine der wichtigsten.

Stark vernachlässigt ist die politische Organisation der Arbeiterinnen; eine einheitliche Landesorganisation existiert nicht. Es gibt wohl einzelne Gruppen, die ganz gut arbeiten, aber das geschlossene, einheitliche Vorgehen fehlt. Anlässlich des Parteitages im September 1918 wurde in Rom eine kleine Konferenz abgehalten, an der beschlossen wurde, die Delegierten der lokalen Organisationen zu vereinigen, um die Frage des Zusammenschlusses zu behandeln.

Infolge der großen Aufgaben der italienischen Sozialdemokratischen Partei haben die Frauen immer noch gezögert, mit ihren Organisationsfragen an die Öffentlichkeit zu treten. Neben der Verschiedenheit der einzelnen Gruppen, bedingt durch die ethnographische Lage, der Arbeitsbedingungen, des Milieus usw. kommt das schwere Problem: Frauenorganisation im Rahmen der Partei oder getrennt als selbständiges Gebilde. Nicht nur bei uns ist diese Frage von größter Bedeutung und findet nur sehr schwer eine befriedigende Lösung. Der italienische Parteivorstand ist sich wohl bewußt, daß die selbständige politische Organisation der Frau eine Gefahr in sich birgt, läßt immerhin den einzelnen Gruppen der Frauenorganisationen gewisse Freiheiten. Diese Freiheit ist auch der zukünftigen Landesorganisation gesichert. Lokal scheint die Art der Organisation der unweit ähnlicher zu sein, ein Paragraph des Statuts heißt: Die Genossin, welche der Partei angeschlossen ist, wird automatisch auch Mitglied der Frauengruppe. Zu betonen ist, daß einzelne lokale Arbeiterinnenorganisationen sehr gut arbeiten im Sinne und Geiste der revolutionären Arbeiterinnenbewegung.

